

CARINA WEISS, *Die antiken Gemmen der Sammlung Friedrich Julius Rudolf Bergau im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg*. Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen, Band V. Verlag des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 1996. 175 Seiten, 64 Tafeln.

Nach mehr als 20 Jahren erscheint ein weiterer Band „Antike Gemmen in Deutschen Sammlungen“: Die von Carina Weiß vorgelegte Publikation der Gemmensammlung Bergau im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg knüpft in Aufmachung und Gliederung an die zwischen 1968 und 1975 erschienenen Bände AGD 1–4 der Sammlungen in München (3 Bände), Berlin (West), Braunschweig / Göttingen / Kassel und Hannover / Hamburg an. Das bewährte Konzept dieser von der Fritz Thyssen Stiftung in Köln initiierten und von Peter Zazoff herausgegebenen Reihe war auch von ERIKA ZWIERLEIN-DIEHL für ihre ähnlich aufgemachten Kataloge „Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien“ (Bd. 1–3, 1973–1991) und „Glaspasten im Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg“ (Bd. 1, 1986) fortgesetzt worden. Auf einem breiten Fundament an publizierten Sammlungen, aber auch – seit G. SENA CHIESA, *Gemme del Museo Nazionale di Aquileia* (1966) – an Fundgemmen besonders der zuvor wenig erforschten römischen Kaiserzeit hat Carina Weiß als Vertreterin der ‚2. Generation‘ einen erfreulich ergiebigen Bestandskatalog vorgelegt.

Die Verf. beginnt mit der von der Italien-Sehnsucht des 19. Jhs. geprägten Lebensgeschichte des Architekten und Professors für Kunstgeschichte F. J. R. Bergau (1836–1905): schon als Schüler von K. Bötticher und F. Adler an der Berliner Bauakademie wurde er mit der antiken Bauforschung vertraut, nahm später an den Sitzungen der Archaeologischen Gesellschaft zu Berlin teil; von Oktober 1861 bis zum Frühjahr 1863 bereiste er Italien, hatte in Rom engen Kontakt zum Istituto di corrispondenza archeologica und wurde bald zum „Korrespondierenden Mitglied“ ernannt; er befaßte sich mit der Bauaufnahme verschiedener antiker Denkmäler und publizierte sie. Während dieser kurzen, aber intensiven Verbindung zu den Gründungsmitgliedern und den ‚ragazzi‘ des römischen Instituts ließ er sich von deren Sammelleidenschaft antiker Gemmen anstecken: Hier waren u. a. die bedeutenden Sammlungen von August Kestner (Hannover), Eduard Gerhard und Theodor Panofka (Berlin) oder Bertel Thorvaldsen (Kopenhagen) entstanden und seit 1831 das ehrgeizige Unternehmen einer wissenschaftlichen Daktyliothek „Impronte Gemmarie dell’Istituto“ des Tommaso Cades im Gange. Obwohl der 25jährige Bergau nicht vermögend war, konnte er in Rom und auf seinen Reisen durch Italien über 700 antike Gemmen erwerben, dazu mehr als 7000 Glasgemmen, deren größten Teil er günstig aus dem Nachlaß des 1856 verstorbenen Archäologen Emil Braun kaufte: Braun hatte während seines mehr als 20jährigen Aufenthalts in Rom „9.–10.000 Stück“ Glaspasten zusammengetragen.

Doch schon im Juli 1863 bot Bergau seine Sammlung dem Ordinarius für Klassische Archäologie an der Universität Göttingen, F. Wieseler, zum Kauf an, um eine zweite Italienreise finanzieren zu können (Briefe 3 u. 4). Dieser wie auch spätere Versuche, die Sammlung als Ganzes zu verkaufen, schlugen ebenso fehl wie seine Bemühungen, in Rom eine Anstellung zur Weiterführung seiner Forschungen zu erreichen.

Zwar konnte Bergau den Winter 1865/66 noch einmal in Rom verbringen – mit seinem Lehrer Friedrich Adler –, er verfaßte dort auch weitere Artikel zur antiken Bauforschung, arbeitete aber dann wieder als freier Architekt und Denkmalpfleger in Danzig und Umgebung, bis er 1868 als Professor für Kunstgeschichte an die Kunstgewerbeschule in Nürnberg berufen wurde. Seit 1876 bekleidete er das hohe Amt des Generalkonservators der Kunstdenkmäler in Preußen und legte 1895 ein „Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler in der Provinz Brandenburg“ vor. Durch ein fortschreitendes Nervenleiden in seinen letzten Jahren völlig gelähmt, starb Bergau 1905 in Nürnberg.

Während seiner Berliner Jahre kam wohl auch der Kontakt zu Adolf Furtwängler zustande, der seit 1880 an der Skulpturensammlung arbeitete, seit 1882 das Antiquarium leitete und u. a. eine „Beschreibung der geschnittenen Steine“ der fast 12 000 Gemmen und Glaspasten vorbereitete (erschien 1896). Furtwänglers abschätziges Urteil über die Qualität der Gemmensammlung Bergau (S. 11, 21) hat deren Verkauf nachhaltig geschadet; dennoch wählte er für Berlin 263 Glasgemmen und -kameen in Ergänzung des Vorhandenen aus, die er komplett in seiner o. g. „Beschreibung“ unter Misc. Inv. 8137 publiziert hat, wie sie 1890 von L. Curtius inventarisiert worden waren. In der von der Verf. aufgeführten Liste zu S. 11 Anm. 7 fehlen folgende Nummern:

FG 383, 473, 485, 491, 508, 546, 604, 681, 694, 738, 740, 752, 765, 778, 807, 808, 949, 1152, 1203, 1211, 1252, 1295, 1356, 1381, 1395, 1446, 1448, 1482, 1581, 1664, 1756, 1792, 1804, 1812 (Verlust), 1878, 2743, 2855, 2912, 2932, 3110, 3467, 3501, 3559, 3613, 3892, 3942, 3943, 3946, 4052, 4071, 4123, 4204, 4246, 4248, 4542, 4562, 4788, 4791, 4851, 4861, 4902, 4952, 4964 (statt 4963–69), 5035, 5055 (statt 5057), 5061, 5259, 5316, 5763, 5852, 11 172, 11 274. – Kriegsverluste sind: FG 1081, 1812, 2812, 4054, 4469, 6284. Der Verbleib der übrigen Glasgemmen „ex Bergau“ ist nur zu etwa einem Drittel rekonstruierbar: neben den Universitätssammlungen Göttingen (Anm. 87) und Würzburg (weitgehend Kriegsverlust, siehe Anm. 113) kaufte Erlangen ein Konvolut von fast 1900 Glasgemmen, deren Publikation die Verf. bereits in Angriff genommen hat (Anm. 125); München erhielt über die Sammlung Paul Arndt etwa 250 Stück (Anm. 114).

Von den 736 Intagli in Edelstein (siehe Anm. 127), die Bergau stets von den Glasgemmen getrennt geführt hatte und die offenbar komplett im Familienbesitz geblieben waren, kann die Verf. hiermit 474 vorlegen, darunter 2 Kameen, 1 Fayencesiegel und 10 Glasgemmen (über deren Material wohl zuvor Unklarheit bestand). Diese waren 1957 von einer Tochter Bergaus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg geschenkt worden, das nun ihre Publikation ermöglichte. 90 Gemmen waren bereits 1933 von der Familie „entnommen“ worden, der Rest ist vermutlich Kriegsverlust. Ein Brandschaden während des 2. Weltkriegs hat weitere Gemmen zerstört, andere mit einer festgebackenen Rußschicht total geschwärzt; diese wie auch nicht entfernte Reste von Wachs und Siegelack erforderten eine aufwendige Reinigung (S. 43).

Die Gemmensammlung Bergau besticht nicht durch überragende Qualität oder Größe der Steine, durch Meistersignaturen oder illustren Vorbesitz – auch solche Gemmen waren ja gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. im Umlauf durch die spektakulären Grabungen in Mittel- und Süditalien (siehe z. B. die Gemmen der Familie Castellani, British Museum London) und durch die Versteigerungen bedeutender alter Gemmensammlungen; viele der damals entstehenden öffentlichen Sammlungen haben dies zu nutzen gewußt, siehe A. FURTWÄNGLER, *Antike Gemmen* 3 (1900) 426 ff.

Das Besondere an Bergaus Sammlung ist ihre Homogenität: Sie besteht fast ausschließlich aus Gemmen der römischen Republik und der Kaiserzeit in alltäglicher Qualität. Sie entspricht dem, was sich der römische Normalbürger als Siegelstein leisten konnte, was der Soldat am Finger trug. Und sie entspricht natürlich auch dem Geldbeutel und vielleicht der Intention des jungen Bergau, der bei den Kollegen des römischen Instituts, besonders bei seinem Initiator Eduard Gerhard, mehr Interesse an der „Bedeutung des dargestellten Gegenstandes“ als an der „künstlerischen Form“ antiker Gemmen erlebte (FURTWÄNGLER a. a. O. 425). Bergau hat zu seinen Gemmen keinerlei Fundorte, nicht einmal den Ort der Erwerbung hinterlassen, nur „Rom und Italien“ ist gesichert. Damit entfallen auch mögliche Rückschlüsse aus einem Fundkontext auf Datierung, Funktion o. ä.; und es ist keine einzige antike Fassung erhalten, die gleichermaßen Verwendung, Entstehungszeit oder Wert der Gemme präzisieren könnte. Lediglich die wenigen anhaftenden Eisenreste (S. 41) bestätigen das seit der römischen Republik übliche Material für Ringfassungen, siehe REZ., *Die antiken Gemmen aus Xanten* 2 (1994) 26 ff.

Für den wissenschaftlichen Ertrag der Sammlung Bergau fehlen somit wichtige sozialhistorische Aspekte, die die Publikationen von Fundgemmen im römisch besetzten Britannien, Gallien oder Rheinland in den letzten zwanzig Jahren erbrachten: z. B. die sich wandelnde Wahl des Siegelmotivs bei Soldaten oder „Zivilisten“ im Laufe der Kaiserzeit; die Tragedauer eines Siegels, seine Wiederverwendung in Zweitfassungen; Fragen nach Werkstätten, Handelswegen und Verbreitung von Gemmen im Römischen Reich. Die Fülle all dieser weitreichenden Informationen hat H. Guiraud jüngst in „*Intailles et Camées Romains*“ (1996) zusammengefaßt. Ergänzend zu der von der Verf. aufgeführten Literatur (S. 45 ff.) sei hingewiesen auf den 6. Teil der Fundgemmen (A. KRUG, *Römische Gemmen im Rheinischen Landesmuseum Trier*. Ber. RGK 76, 1995, 160 ff. mit dem einzigartigen Fund von fast 100 „ladenneuen“

Bronzeringen aus flavischer Zeit [S. 165 f., Kat. Nr. 10]) sowie auf eine Fundgruppe aus Lons-le-Saunier / Jura (H. GUIRAUD, Gallia 52, 1995, 359 ff.).

Folglich muß sich die Verf. bei der Beurteilung der Gemmensammlung Bergau beschränken auf das Material, die Form und den Schnitt der Gemmen, kann daraus Stil und Datierung bestimmen und in Relation zum dargestellten Motiv bringen. Sie orientiert sich dabei weitgehend an den Vorarbeiten von E. Zwierlein-Diehl (siehe oben), fügt der Formentafel (S. 40) eine Sonderform „11 S“ für Lagenachate hinzu und verwendet die weitgehend der Graviertechnik entlehnten Stilbegriffe. Diese sind auch für Laien auf diesem Gebiet mit einem Blick durchs Mikroskop leicht nachvollziehbar (siehe z. B. M. MAASKANT-KLEIBRINK, *The Microscope and Roman Republican Gem Engraving*. In: *Technology and Analysis of Ancient Gemstones*. PACT 23, 1989, 189 ff.) und beginnen sich erfreulicherweise durchzusetzen. E. Zwierlein-Diehl legte in AG Wien III 8 ff. eine ausführliche, beschreibende Konkordanz der verschiedenen Stilbezeichnungen vor, die von REZ. a. a. O. 33 ff. leicht modifiziert und von GUIRAUD a. a. O. 367 ff. Anm. 31, 36, 39–41, 43, 44 durch lateinische Termini internationalisiert wurde.

Die Gliederung des Kataloges folgt dem bewährten Muster „Götter, Heroen, Menschen, Porträts“, jeweils männliche und weibliche nacheinander, „Tiere, Masken etc., Symbole“ u. a. Die Beschreibungen sind knapp und präzise, Wiederholungen werden mit Verweis auf Ähnliches vermieden; ebenso beschränkt sich die Verf. bei den Vergleichen möglichst auf neuere Literatur und verzichtet bei gleichem Material sogar auf dessen Nennung. Dadurch bleibt hier viel Raum für ikonographische Deutungen, in denen die profunden Kenntnisse der ‚Würzburger Schule‘ von Erika Simon zum Tragen kommen. Es seien einige, über die Glyptik hinausweisende Katalogbeiträge hervorgehoben, die mir besonders ergiebig erscheinen und in denen die Verf. couragiert und wohlbegründet auch abweichende Ansichten vertritt, z. B. Kat. Nr. 2: Apollo und Hercules in Hinblick auf deren kosmischen Charakter und damit vermutlich auf das Horoskop des Gemmenbesitzers; Kat. Nr. 24: Amor reitet auf Delphin; Kat. Nr. 31: Apollo Citharoedus; Kat. Nr. 43: gelagerter Bacchus (?); Kat. Nr. 47: stehender Bacchus, Kürzel des Besitzernamens (?); Kat. Nr. 60: Jahreszeiten-Amor; Kat. Nr. 95: stehender Mercur; Kat. Nr. 118 Annona; Kat. Nr. 159: Hore des Sommers; Kat. Nr. 203: Salus, Besitzerinschrift eines Arztes (?); Kat. Nr. 215: Victoria Caesaris – wichtig ist die zeitliche Eingrenzung dieses Typs zwischen 36 und 31 v. Chr. nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch weil diese flachen Achate mit X- oder V-förmigen hellen Bändern – siehe auch Kat. Nr. 343 – nur kurze Zeit um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. beliebt waren; Kat. Nr. 227: Sternbild Virgo auf Capricorn und Taurus; Kat. Nr. 243: richtig ist, daß die Form nicht vollständig in der gebänderten Glasgemme abgedrückt wurde, wie dies häufiger vorkommt und an formgleichen Glasgemmen nachweisbar ist, denn ein unfertiges Original hätte man sicher nicht zur Vervielfältigung in Glas verwendet; Kat. Nr. 262: Muse, Mänade oder Dichter (?), vgl. auch REZ. a. a. O. Kat. Nr. 103 u. KRUG a. a. O. Kat. Nr. 87; Kat. Nr. 264: zum Porträt mit Lorbeerkranz (Rez. sieht weder Schleife noch Bindenden) vgl. REZ. a. a. O. Kat. Nr. 132; Kat. Nr. 271: Pfau auf Becken; Kat. Nr. 284: Adler schlägt Hasen; Kat. Nr. 296: Pferd vor Palme; Kat. Nr. 311: stoßender Stier; Kat. Nr. 347: Papagei mit Kirschen, siehe auch GUIRAUD a. a. O. 393 Anm. 173 f. zu Kat. Nr. 48; Kat. Nr. 402: Capricorn-Skorpion; Kat. Nr. 419: Thron der Ceres; Kat. Nr. 420 f.: Altar; Kat. Nr. 428: Pflug mit Augurstab; Kat. Nr. 437 ff.: Füllhorn; Kat. Nr. 453: *dextrarum iunctio*. (Gerade zu den Ausführungen der beiden letzten Nummern empfiehlt sich als Kontrast ein Blick in den neuen Katalog von U. PANNUTI, Museo Nazionale di Napoli. La Collezione Glittica 3 [1994] Kat. Nr. 259 u. 263, wobei man sich auch fragt, welche Relevanz eine Bewertung wie „Lavoro di medio livello tecnico“ oder „Esecuzione accurato“ hat, wenn der Autor sich einer genaueren Datierung zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und dem 5. Jh. n. Chr. oder einer stilistischen Zuordnung entzieht.) Es handelt sich bei den obigen Beispielen durchweg um Massenware mit gut bekannten Themen und Bildformen, welche die Verf. über die engere Gemmenliteratur hinaus in Beziehung zu anderen Gattungen setzt, zu denen sie neue Deutungen vorschlägt oder auf historische Zusammenhänge hinweist.

Das ägyptische Siegelamulett aus ‚Fayence‘ Nr. 470 wurde in einer Tonform hergestellt; durch das ‚Verglasen‘ verloren sich feinere Konturen, siehe dazu O. KEEL / C. UEHLINGER, *Altorientalische Miniaturkunst* (1990) 121 Abb. 155. – Erstaunderweise befinden sich in dieser in Italien um 1860 entstandenen Sammlung bereits zwei sassanidische Siegel (Nr. 316 u. 396) sowie drei wohl in Italien um 1600 gefertigte Porträtgemmen (Nr. 471–473), siehe dazu REZ. a. a. O. 18 f. u. Nr. 351 ff. bzw. 383 ff. Aber die geringe Zahl nichtantiker Gemmen ist für eine Privatsammlung dieser Zeit bemerkenswert und läßt auf eine rasch errungene Sicherheit Bergaus – wohl unter Anleitung der eingangs genannten Kenner im römischen Institut – schließen (siehe S. 34 Brief 4).

Inventarkonkordanz, Indices zu Material, Inschriften und Sujets (etwas zu ausführlich, z. B. s. v. Ähre oder Baum) erleichtern die Erschließung dieses Kataloges ebenso wie die gut ‚lesbaren‘ Fotos von Jürgen Musolf.